

Das Projekt

„BRAND-SANIERUNG“
auf dem Weg zur Stiftung

Das Projekt „ Brand-Sanierung“- eine Stiftung zur Verknüpfung von regionaler und europäischer Kultur in Weißenfels

Ratlosigkeit in den Gesichtern und leere Häuser bis hin zu entvölkerten Städten bestimmen nicht selten das gegenwärtige Bild Ostdeutschlands. Dem Engagement Einzelner ist es zu verdanken, dass historische Bauwerke vor dem Verfall gerettet werden. Eine Nutzung auf Dauer bleibt allerdings aus, wenn tragende Ideen oder finanzieller Mittel der Kommunen fehlen.

Das Haus in der Novalisstraße 13 reiht sich äußerlich in die Verfallsgeschichte des Ostens ein, ist „ausgebrannt“ aber nicht „abgebrannt“. Das Gebäude ist ein historisches Einzeldenkmal der Gründerzeit, einst Fabrikvilla, heute an eine Fabrikruine angrenzend und fast leer gewohnt.

Die Künstlerin Christina Simon hat hier ihren privaten Lebensraum bewahrt und ihre künstlerische Arbeit im Atelier kontinuierlich weiterentwickelt.

Hier fand seit über zehn Jahren teils in kleineren Gruppen als Kunstkreise, aber auch für die erweiterte Öffentlichkeit eine kontinuierliche Diskussion über Kunst statt.

In großzügig geschnittenen Räumen wurden sowohl die Arbeiten der Künstlerin, als auch die anderer Künstler ausgestellt. Die Ausstellungen wurden verbunden mit kunsthistorischen Vorträgen, musikalischen und szenischen Darbietungen, literarischen Beiträgen und kulturpolitischen Gesprächen.

Das Projekt mit dem Titel „Brand-Sanierung“ hat inzwischen einen Stand erreicht, der es nahe legt, über eine Institutionalisierung nachzudenken, d. h. über eine auf Dauer angelegte Form, künstlerische Arbeit verschiedener Ausprägungen öffentlich zur Diskussion zu stellen. Das denkmalgeschützte Haus in Weißenfels soll bildenden Künstlern der Region, aber auch Schriftstellern, Musikern, Photographen, Kulturschaffenden aller Art, nicht nur den schon „Arrivierten“, sondern auch neuen Kräften und Außenseitern, ein Podium für die Darstellung ihrer Arbeit bieten und als kommunikativer Ort wirken.

Ausgangspunkt ist inhaltliches Arbeiten, sind elementare Fragen, die in der Kunst traditionell verankert sind und hier reflektiert und neu interpretiert werden.

In regelmäßigen Abständen werden von fachlich versierten Initiatoren themenbezogene Projekte konzipiert und durchgeführt oder aktuelle kulturpolitische Fragen diskutiert.

Atelier und Anwesenheit der hier wohnenden Künstlerin bilden dabei den Kristallisationskern für ein breites Spektrum der Aktivitäten, die dazu führen sollen, ein Netzwerk für die Auseinandersetzung der Bevölkerung dieser Region mit zeitgenössischer Kunst, mit deren Entstehungsprozessen und Wirkungsmöglichkeiten, werden zu lassen.

Kreativität und Dialog stehen im Mittelpunkt des Vorhabens.

Das Haus soll auch auswärtigen Künstlern gastweise Gelegenheit bieten, vorübergehend hier zu arbeiten und dadurch zu gewährleisten, dass keine regionale Engführung entsteht, sondern ständige Horizonterweiterung durch Kontakt mit fremden Ideen und Menschen aus

anderen Regionen oder Ländern die Regel wird. Europa ist größer geworden, umso wichtiger werden die Regionen zur Identifikation für die Menschen.

Konzentration und Ausstrahlung, regionale Verankerung und europaweite Beziehungen, Bewahrung und Erneuerung sind die grundlegenden Prinzipien für dieses Projekt. Mit Hilfe einer Stiftung könnte es realisiert werden.

Die Neustadt

Die Neustadt ist der einzige Weißenfelser Stadtteil, der nördlich der Saale liegt. Nachdem 1817 die sogenannte Merseburger Kunststraße als schnurgerade Verbindung nach Halle angelegt wurde, entstand im Verlauf des gesamten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ein neuer Stadtteil, in dem schließlich bis zu einem Drittel der Stadtbevölkerung wohnten. Entlang der Merseburger Straße, die als breite Magistrale den Stadtteil durchzieht, lassen sich die einzelnen Entwicklungen nachvollziehen. Noch recht bescheidene Häuser aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts werden von prächtigen Gründerzeit- und Jugendstilgebäuden abgelöst. Weiter im Norden finden sich dann Genossenschaftsbauten aus den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts und industriell gefertigte Wohnblocks aus den 60er und 80er Jahren.

In ihrem Kern spiegelt die Neustadt die typische Struktur von Gründerzeitvierteln ihrer Zeit wider. Insbesondere in den Nebenstraßen waren Wohnen und Arbeit in einem Grundstück vereint. Repräsentative Vorderhäuser bildeten Fassaden hinter denen sich Werkstätten und Fabrikgebäude oder enge Hinterhöfe verbargen. Ebenso fanden sich in den Nebenstraßen Geschäfte, Kneipen und Handwerker. Gleichzeitig befanden sich hier aber auch großräumige Fabrikanlagen, die das Gebiet strukturierten. Als Wohn- und Arbeitsviertel fehlten hier jedoch kulturelle Einrichtungen oder repräsentative Parkanlagen.

In den letzten Jahrzehnten setzte dann eine Entwicklung ein, die von vielen als Abstieg des Viertels bezeichnet wird. Durch den schleichenden Wegzug konnte man nach 1990 zusammen mit der Deindustrialisierung eine Entvölkerung ganzer Häuserzeilen beobachten. Der Stadtteil verlor 40 Prozent seiner Einwohner. Der Funktionsverlust des Gebietes als Wohn- und Arbeitstraum konnte bisher nicht kompensiert werden. Es bedarf neuer Konzepte, die unzähligen Gebäude, die in ihrer Substanz intakt sind, mit neuem Leben zu füllen.

Vom Kunstkreis zur „Brand-Sanierung“

Vorgeschichte

Unter dem Arbeitstitel „Kunstkreis“ fanden sich vor gut zehn Jahren Interessierte zusammen, um über Formen, Möglichkeiten und Wege künstlerischen Schaffens zu diskutieren. Man traf sich in loser Folge, wählte eine Kunstreproduktion zur Besprechung und spürte im produktiven Austausch über Interpretationsansätze die Spannung zwischen der Wahrnehmung des Einzelnen und den übergeordneten objektiven Prinzipien. Die Gespräche über Kunst ermöglichten einen offenen Austausch zwischen den Teilnehmern, die sich mit Hilfe der Bilder in die Kunst des Dialogs einarbeiten konnten.

Die Improvisation, die bei jeder Zusammenkunft von allen Teilnehmern ständig aufs Neue gefordert war, entwickelte sich zu einem zentralen Element des Konzeptes. Neben einer festen Teilnehmergruppe, zu der vorwiegend Schüler, Lehrer, Künstler gehörten, war lediglich der Ort des Treffens festgelegt: das Haus in der Novalisstraße 13 in Weißenfels.

Unausgesprochene, aber immer mitschwingende Prämisse dieses Streifzuges durch die Kunstgeschichte, war das Postulat, dass sich die Kunstwerke jeweils auf einen außerhalb ihrer Selbst liegenden Punkt beziehen sollten. Die Beobachtung, auch bei scheinbar völlig verschiedenen Werken immer wieder auf die Grundfragen menschlicher Existenz zu stoßen, war dabei in ihrer Deutlichkeit überraschend.

Aus dieser sich wiederholenden Erfahrung heraus entstand die Idee, auch über die bildende Kunst hinaus nach Überschneidungen zu suchen. Gleichzeitig versuchten wir von der Ebene der Reflexion auf die der Produktion des Kunstschaffens zu wechseln.

Vor diesem Hintergrund veranstalteten wir im November 2000 unter dem Titel **TRINOM** einen Abend, an dem wir versuchten, Malerei, Grafik, Plastik und Fotografie, Musik und Tanz sowie Philosophie zu verbinden und darüber ins Gespräch zu kommen.

Mit der neuen Form wurde der relativ geschlossene und überschaubare „Kunstkreis“ zu einem offenen Forum, das der breiten Öffentlichkeit die aktive Teilnahme am Gespräch ermöglichte und neue fruchtbare Impulse setzte.

Das Wachsen der Idee und die Struktur, die sich mit der Verknüpfung verschiedener künstlerischer Ausdrucksformen herauskristallisiert hat und Rezipienten und Künstler in unmittelbare Nähe zueinander rückt, forcierte das Projekt „Brand-Sanierung“, das im August 2002 erstmalig als dreitägiges Kunst- und Kulturwochenende mit anschließender vierwöchiger Ausstellung durchgeführt wurde und im August 2004 inzwischen zum dritten Mal stattfindet.

Eine zusammenfassende Betrachtung des Projektes oder wie kann zeitgenössische Kunst dargeboten werden?

„Brand-Sanierung (2)“ oder Ufer-Los

„Über-Setzen, was heißt das?“

22. August – 28. September 2003

„Kunst ist tot“, möchte man sagen, wenn der Blick auf die Kunst als Großorganisation fällt. Überall, wo versucht wird, Kunst großformatig und attraktiv darzustellen, werden Oberflächlichkeit, Formalismus oder Massenhysterie erkennbar.

Der Künstler entzieht sich, flüchtet vor den Menschen, kokettiert mit seiner Andersartigkeit oder lässt sich feiern und avanciert über Legendenbildung zum Entertainer. Galeristen oder Kuratoren sind auf kommerziell-massenwirksame Themen angewiesen.

Die Kunst hat Tiefgründigkeit verloren, ist zur Ersatzwährung geworden und hat vor allem durch die Darstellung in den Medien ihr Wesen völlig verändert. Der hoch gepriesene Pluralismus lässt alle Modelle zu. Diese stehen allerdings in ihren Sprachspielen isoliert nebeneinander.

Im Zuge der Globalisierung haben Missverständnisse das eigentlich wünschenswerte enge Verhältnis zwischen Künstler, Rezipienten, Galeristen und Staat aufgelöst. Das die Kunst bezeichnende transzendente Element ist der Beliebigkeit und dem Designerhaften zum Opfer gefallen.

Es ist an der Zeit, über neue Wege und Darstellungsformen von Kunst nachzudenken und alle Beteiligten einzubeziehen ohne den längst bankrotten Staat dabei aus seiner Verantwortung zu entlassen. Kunst entsteht und wird gebraucht, darin sind sich noch alle einig, aber wie mit dem Geschaffenen umzugehen und wie es im Geiste der Zeit zu verantworten ist, darüber herrscht gegenwärtig wenig Klarheit und Weitsicht.

Wir sind gefordert, komplexe Formen, neue Vermittlungsmethoden und Verknüpfungsmechanismen zu entwickeln, Schaltstellen zu installieren und die Last der Über-Setz-Arbeit auf uns zu nehmen.

Mit dem Projekt „Brand-Sanierung“ habe ich inzwischen im zweiten Jahr den Versuch unternommen einen neuen Pfad entstehen zu lassen, und das mit zunehmend regionaler Wirkung.

Ich gehe nach wie vor davon aus, dass der Kunst das transzendente Moment nicht verloren gehen darf und der Künstler so zu definieren ist, dass er den Auftrag in sich spürt, der Welt etwas mitzuteilen, das Motiv für sein Schöpfen die Schöpfung selbst ist und dass er für sein Werk, nachdem er es in die Welt gestellt und sich davon distanziert hat, auch verantwortlich zeichnen will. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, setze ich auf kleinere, überschaubarere und vor allem komplexere Kunstformen, welche Künstler und Rezipienten, die im regionalen Raum verwurzelt sind, als Zeitgenossen zusammenführt. Das Transzendente offenbart sich nicht im Berühmten, Beliebigen und Globalen, sondern im Regionalen, im Besonderen, in der Muttersprache, im Dialekt, in der Natur, im Handwerk in Heimat schlechthin.

Als regional bekannte Künstlerin lebe und arbeite ich in dem Haus „Novalisstraße 13“.

Dieser Ort eignet sich aus vielerlei Gründen dazu Neues zu entwickeln. Zum einen ist ausreichend Leerraum vorhanden. Die wie Galerien geschnittenen Wohnräume, von denen mir einer als Atelier zur Verfügung steht, animieren regelrecht zur Gestaltung und kulturellen Begegnung. Zum anderen lässt der Ort mit dem Charme Venedigs keine Eitelkeiten zu und bietet Raum für die Authentizität aller Teilnehmer, d. h., hier steht das Publikum genauso im Mittelpunkt wie der Künstler, kann sich im Gespräch einbringen und dem, was er vorfindet, Eigenes entgegensetzen.

Menschen möchten wahrgenommen werden, nützlich sein oder Nützliches leisten, verstanden werden, sich ausdrücken, mitteilen, ganz gleich in welcher Form, ob mit Pinsel oder Stift, Händen, Füßen, Mimik, Gestik, Musik, gesprochenen Wort elementares Recht, das wie auch, leichter gefordert ist als Missverständnisse und vorhanden und Hilflosigkeit, Folgen. Sehnsüchte driften in innere Leere ab. Große sich verständlich zu machen, Kräfte, bei dem Versuch, das Ufer, d. h. den anderen Menschen zu erreichen.



Das ist ein andere Menschenrechte realisiert. Häufig sind Kommunikationsprobleme Arroganz oder Egoismus die Süchte und Langeweile in Mühe bereitet es manchem, bei allem Einsatz seiner

Mit Blick auf diese Schwierigkeiten und Anstrengungen, die den verantwortungsbewussten Künstler genauso fordern wie den demokratisch gebildeten Bürger, und auf der Suche nach neuen Gestaltungsformen ist es gelungen, unter einem Dach verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen und einem kulturpolitischen Gespräch Anlass und Raum zu geben, das Dargebotene mittels geistiger Struktur zu vernetzen und viele Betrachter als Teilnehmer zu integrieren.

Drei in sich geschlossenen Ausstellungen – Gemälde und Zeichnungen der aus Genf eingeladenen Künstlerin Jacqueline Apel im realistischen Stil, originelle Stuhl- und Tischobjekte von Schülern der Landesschule Pforta und des Goethe-Gymnasiums Weißenfels und großformatige moderne Hochdruckgrafiken aus eigener Werkstatt bildeten für fünf Wochen den Rahmen des Projektes, in dem ein wissenschaftlicher Vortrag, eine Podiumsdiskussion, eine musikalische Darbietung, zwei Lesungen, eine Matinee und ein Chansonabend zusammengefügt waren.

Der Heilige Christophorus, legendäres Sinnbild des „Über-Setzers“, diente nicht nur als Gegenstand der kunstgeschichtlich-theologischen Bildbesprechung, sondern wurde auch als Identifikationsfigur für die verschiedenen am Projekt Beteiligten, verstanden.

Der Eindruck des Projektes „Brand-Sanierung“ als etwas qualitativ Neues verdankt sich, so scheint es, dem insgesamt weiten Spannungsbogen. Laienhaftes steht neben Professionellem und Versierten. Eine Verknüpfung von kreativen und rezeptiven Elementen während des insgesamt fünf Wochen andauernden Ausstellungsprojektes ist gelungen.

Christina Simon

Die WWV bewahrt städtischen Lebensraum und setzt Zeichen der Identifikation, die bürgerliches Engagement ermöglichen.



Die Wohnungsbau Wohnungsverwaltung Weißenfels GmbH (WWV) ist der größte Vermieter in der Stadt, ca. 5.200 Wohnungen werden von ihr verwaltet.

Der 100%igen Tochter der Stadt fällt damit Verantwortung für die Gestaltung der städtebaulichen, sozialen und kulturellen Entwicklung in die Hände.

Neben der Sanierung und Modernisierung ihres eigenen Bestandes in herkömmlicher Weise, hat die WWV seit über zehn Jahren die farblichen Akzente, verbunden mit einem stadtteilspezifischen Konzept, zu ihren Markenzeichen erhoben.

Durch die Verbindung von Kunst und Bauen wurde nicht nur die funktionale Wohnqualität verbessert sondern auch dafür gesorgt, dass die Menschen sich wohl fühlen.



Alte und neu Gebäude wirken inzwischen durch geschmackvolle Farbgebungen attraktiv und lebensbejahend. Die so genannten Block-, -und Plattenbausiedlungen erhielten farbenfrohe Fassaden.

Im historischen innerstädtischen Bereich wurden mit Hilfe von Förderprogrammen die Kleinode der Barock-, und Gründerzeit saniert. Mit dem Erwerb des Georgenberges 25 konnte ein über 300 Jahre altes Barockgebäude behutsam und mit viel Engagement im Detail wiederhergestellt und erhalten werden. Heute ist es der Verwaltungssitz der WWV.



Eine interessante und lohnende Aufgabe war auch die Sanierung des Bootshauses. Den sportbegeisterten Einwohnern der Stadt wurde damit ein Stück Identifikation zurückzugeben, die Ruderer erhielten eine erstklassige Sportstätte und für die Weißenfelsler Bürger entstand

ein weiteres ansprechendes Ausflugsziel. Da das Bootshaus direkt am Saalewanderweg liegt, hat es zusätzlich touristisches Gestaltungspotenzial für die Stadt.



Nicht nur Sanierung und Modernisierung bestimmten das Aufgabenfeld, sondern auch Neubau und innerstädtische Bebauung setzten Akzente.

So kann das Parkhaus am Georgenberg durchaus als eines der gelungensten Bauwerke im mitteldeutschen Raum bezeichnet werden.

Gegenwärtig entstehen Eigenheime in einer modernen, sich dem Umfeld erschließenden Architektur in der Schützenstraße und bereits bestehende Projekte, wie „Betreutes Wohnen“ werden in Zusammenarbeit mit dem DRK weitergeführt.

Die WWW folgt ihrer Aufgabe, die satzungsgemäß die Versorgung der Bevölkerung mit preiswerten und guten Wohnraum sicherstellen soll. Sie sieht sich aber auch verantwortlich für die Förderung von Kultur und Sport. Das erfolgt in Form von Sponsoring oder direkter Projektfinanzierung.

Die WWW steht im städtischen Raum für Solidität, Qualität, Verantwortung und Gestaltung.

Durch das Engagements der WWW, die es versteht, im städtischen Raum die Zusammenhänge von Kultur, Wirtschaft und Lebensqualität zu beleben und zu stärken, hat die künftige Stiftung einen Förderer an ihrer Seite, der die Verantwortung für die bauliche Substanz übernehmen wird.

Die WWW als Eigentümer des denkmalgeschützten Hauses stellt die Räume (Ausstellungsräume, Seminarraum, Gastwohnung, Werkstatt und Mietwohnungen) her und sichert so die Voraussetzungen für die weitere künstlerische und kulturelle Arbeit durch die Stiftung.

Das wiederhergestellte Gebäude in einem Straßenzug, wie dem der Neustadt bewahrt nicht nur historischen Lebensraum, sondern ist beispielhaft dafür, dass jeder einzelne auch öffentliches Eigentum in seine Obhut nehmen muss.

Das Haus befindet sich in einem heterogen strukturierten Stadtviertel, das einerseits immer wieder einzelne bürgerliche Initiativen zeigt, andererseits vom Verfall und sozial schwachen Strukturen gekennzeichnet ist, neben der einzigen Realschule und unweit vom Asylantenheim, also mitten im Leben. Hier ist lebendiger Alltag, Direktheit, Wahrheit, Zeitgeist und nicht Konserve!

An solch einem Ort ein Kulturdenkmal lebendig werden zu lassen, stärkt das Bewusstsein der hier ansässigen Bürger, erhöht deren Lebensqualität und erscheint zukunftsweisend für kommende Generationen, die ihr Umfeld weitergestalten und verantworten müssen. In der Stadt und der Saale-Unstrut-Region gibt es von einigen Bemühungen abgesehen, kaum eine Plattform für zeitgenössische Kunst. Auch insofern kann die Stiftung ein positives Signal setzen.

